

Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 94 (1985)
Heft: 5

Artikel: Der Zauberer : Serge Diakonoff
Autor: Wiedmer-Zingg, Lys
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

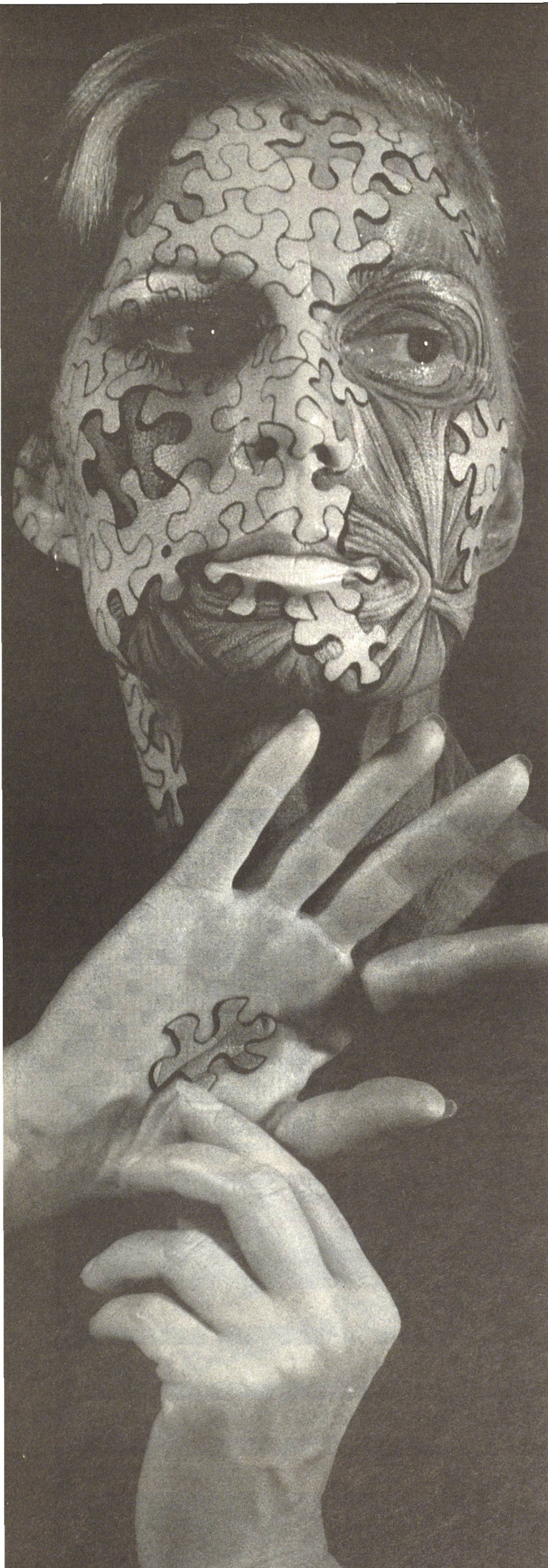
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

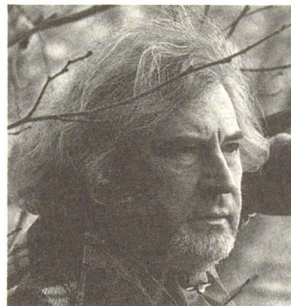
Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Zauberer: Serge Diakonoff

Während die traditionellen Künste der Körper- und Gesichtsbemalung mehr und mehr aus den ausser-europäischen Kulturkreisen verschwinden, tauchen bei uns bemalte Gesichter auf. Stadtindianer, Punks, Feministinnen demonstrieren damit gegen Normen. Aber alle diese Gesichtsdokorationen verblissen vor der hohen Kunst eines Serge Diakonoff.



Serge Diakonoff

Von Lys Wiedmer-Zingg

Was er auf das schöne Gesicht seines Modells Miralda Rochat malt, ist Zauberei, ist unvorstellbar, subtil oder erschreckend, verblüffend oder verfremdend. Die Leinwand, Vermittlerin zwischen dem Maler und seinem Modell, ist verschwunden. Das Modell selbst wird Trägerin seiner und eigener Träume.

Ein barocker Mensch

Er ist ein sinnesfreudiger, barocker Mensch, dieser Serge Diakonoff, mit einer Phantasie, grenzenlos wie die Natur. Der staatenlose Serge Diakonoff ist zwar in Genf geboren und aufgewachsen. Sein Grossvater war Architekt in Sankt Petersburg. Sein Vater kam vor 1914 in die Schweiz, seine Mutter nach der Russischen Revolution. Aber weil er sich nie darum bemüht hat, Schweizer zu werden, weil er den Weg über die «Schweizermacher» einfach nicht antreten wollte, sollte er eigentlich immer wieder von Zeit zu Zeit sein «permis C» erneuern lassen. Was er einfach nicht tut!

Verheiratet mit einer Baslerin, lebt er heute allein mit seiner Tochter zusammen und nennt sich einen «faux célibataire», einen falschen Geschiedenen. «Halten Sie das für Gleichberechtigung, dass eine Ausländerin, die einen Schwei-

zer heiratet, automatisch Schweizerin wird, während ein Ausländer, der noch dazu in der Schweiz geboren und aufgewachsen ist, sich bemühen muss, Schweizer zu werden, trotzdem er mit einer Schweizerin verheiratet ist?», fragt er mich, und seine blauen Augen sind ein wenig melancholisch.

Der Prophet gilt nichts...

Als wir uns zum Gespräch in seiner Genfer Wohnung treffen, da kam er gerade aus Nizza zurück, wo er sich mit einem amerikanischen Verleger getroffen hat, der die prachtvollen Bilderbände über seine Hautmalerei in grosser Auflage herausbringen will. Anderntags wollte er in Warschau sein.

Serge Diakonoff ist in der ganzen Welt zu Hause. Sein Genie ist bekannt in Barcelona und Tokio, er wurde in Frankreich dekoriert, und der ehemalige deutsche Bundeskanzler Schmidt ist sein Freund, Metro Goldwyn-Mayer interessiert sich für sein Talent. In den Kreisen der Grossen des Show-Business, der Ballettscene, des Theaters, der Kunstszene ist er für viele ein «Guru», ein Zauberer. Nur in seiner «Heimatstadt» Genf hat man Serge Diakonoff noch nie ausgestellt gesehen.

Verpasste Chance

Von seinen vielen Reisen brachte er Masken und Symbolobjekte mit. Die hohen Wände der Zimmer seiner Genfer Wohnung sind tapeziert mit afrikanischen und ozeanischen Masken. Selbst die Decke wird von javanischen Stabpuppen geziert. Es sind nicht Masken, wie sie die traditionellen Touristen nach Hause bringen. Sondern es sind Masken, die etwas aussagen. Menschen haben sie getragen, verkörperten damit ei-



ne Gottheit, Ahnen oder mythische Helden, einen Dämon, ein Tier, ein Element, irrationale Kräfte. Diese Präsenz verlorengegangener Kulturen ist mir während des ganzen Gesprächs gegenwärtig.

Und doch bedauert Diakonoff, dass er nicht anders gesammelt hat. Er bedauert die

verpasste Gelegenheit. Er ist der Ansicht, er hätte Kultgegenstände, Waffen, Masken, Symbolträger sammeln müssen, die nach dem Zusammenprall alter Kulturen mit neuen Einflüssen entstanden sind: nach Kriegen, nach Katastrophen, nach Vertreibung alter Religionen durch neue. «Was

Im Sommer 1979 liess sich der bekannte Sänger Georges Moustakis zusammen mit Miralda Rochat in Dschungelwesen verwandeln.

wurde von alten Kulturen in neue hineingerettet, darüber hätte ich eine fabelhafte Sammlung machen sollen», klagt er.

Scurrile Objekte

In der seltsamen Atmosphäre dieser Wohnung entdeckt man erst auf den zweiten Blick, dass sich zwischen den gehorteten Schätzen auch echte Diakonoff-Objekte befinden. In wundersamen, skurrilen Formen stehen sie überall herum. Kostbares ist mit Banalem zusammengebracht. Was von vorne schön aussieht, ist hinten abscheulich. Es ist ein Spiel von Phantasie und Können. Und in Zukunft möchte sich Diakonoff immer mehr damit beschäftigen.

Für ihn ist das Malen auf die

Haut im Moment als schöpferische Phase zu Ende. Er möchte Neues unternehmen.

Und der barocke Mensch scheut nicht etwa vor dem Computer-Zeitalter zurück. Im Gegenteil. Als Künstler reizt es ihn, den Computer für eine neue Kunstform einzusetzen. Ihn fasziniert, dass man dank Computern Erkenntnisse praktisch unbeschränkt lagern kann. Hunderttausende von Jahren! Während Ewigkeitsbauwerke, wie etwa die Chinesische Mauer, zum Schicksal verdammt sind, in Schutt und Asche zu zerfallen. Ganz zu schweigen von der Flüchtigkeit des menschlichen Lebens.

Diakonoff: «Wir leben zu Beginn einer Zukunft, in der man nie mehr sagen kann, «das hat es schon immer gegeben». Heute sind wir Nummern, früher waren wir Namen. Wir sind magnetische Signale auf einer Karte geworden, mit welcher wir Geld abheben oder Maschinen bedienen können.»

Der Künstler und sein Modell

Was spielt sich nun aber ab zwischen dem Künstler und seinem Modell, wenn er als Leinwand dessen Gesicht benutzt?

Serge Diakonoff erklärt diesen Vorgang, bei welchem er gleichzeitig Regisseur und Künstler ist, der letztlich mit dem Modell zusammen eine Einheit bildet.

Die passive erste Phase (passiv für das Modell) ist ziemlich lang. Die Malerei kann bis zu zehn Stunden dauern. Der Maler arbeitet dabei in «intimer» Entfernung.

In der aktiven Phase befreit sich das Modell. Es wächst in diese Persönlichkeit hinein, es explodiert förmlich. Es stellt das Geschöpf, dessen Gesicht es trägt, dar. Das ist Magie, Zeremonie, das ist Theater.

In einer dritten Phase fotografiert Diakonoff sein flüchtiges Werk.

Und dann bleibt, nach einem intensiven Aufwand, nur noch schmutziges Wasser übrig, dann, wenn sich das Modell, Miralda Rochat, abgeschminkt hat.

Tut es Diakonoff nicht leid, dass sein Werk auf dem lebenden Modell so ungeheuer flüchtig ist? Er meint: «Ich bin Slave. Leben ist flüchtig.» □

Die Baumfrau.

Die Mosaikfrau (linke Seite).

